

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 50

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

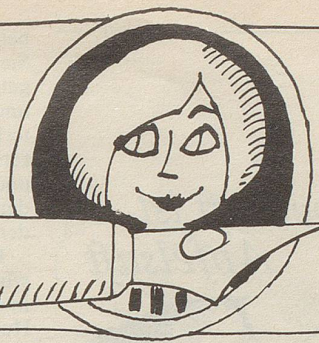
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Holocaust

Ob sich das Fernsehpublikum an die Serie der Nazi-Schrecken erinnert? Ich hoffe es. Ich wollte die erschütternde Wirkung der amerikanischen Produktion nicht leugnen, obwohl ich den grauenhaften Bildern vor ihrer Ausstrahlung keine läuternde Wirkung zugebilligt hatte. Ach, dachte und dozierte ich damals, der Durchschnittsbürger wird Holocaust konsumieren, als wär's ein Stück von Shakespeare: schauerlich, aufwühlend, aber – Gott sei Dank! – Spiel, übertriebene Darstellung bestialischen Verhaltens. Niemanden wird der Televisionsschock auch nur vom Nüsschen-Knabbern, vom Bier-Schlürfen abhalten, dozierte, dachte ich.

Die Reaktion der Attackierten, in seltener Übereinstimmung Engagierten belehrte mich eines Besseren. Ich hatte «das Volk», speziell die Generation vor und nach mir, unterschätzt. Trotz des todtraurigen Anlasses freute ich mich ob der Reflexionen, Diskussionen, die von Haus zu Haus, von Ort zu Ort sprangen – Zunder, die Herzen in Brand steckten.

Waren, was da flammte, Strohfeuer? Ich sehe mich gezwungen, diese Frage zu bejahen. Mein jüngstes Erlebnis sugge-

riert mir, nie wieder an einen humanen Fortschritt zu glauben. Und zwar deshalb:

Vierundzwanzig Stunden lang hatte ich drei politische Probleme gewälzt, ohne ihre Lösung zu finden. In einem Augenblick verminderter Hirntätigkeit entschied ich, Staatsaffären seien Männersache, und bat mehrere Kollegen um Rat. Sie gaben mir denjenigen, mich vertrauensvoll an Herrn A. zu wenden, denn der wisse «in solchen Dingen» Bescheid. Also schritt ich zu Herrn A., um mich bilden zu lassen. Auf diese Gelegenheit schien der Sprachgewaltige gewartet zu haben. Seiner Rede Fluss riss mit sich, was im geistigen Umkreis von hundertsechzig Kilometern lag.

Ich durfte Worte schlucken, schlucken, schlucken – wiederkäuen selten, eigene speien nie. Das machte mich zuerst unsicher, dann nervös, besonders, als sich Herr A. mit Vehemenz dem Thema «Frauen – gleiche Pflichten, gleiche Rechte» widmete. «Emanzen fordern – und geben nicht!» rief Herr A. emphatisch. «Dabei sind die Weiber noch heute völlig unselbständig. Anstatt das einzusehen, leben sie gegen ihre Natur – und verfallen dem Alkohol. Gehen Sie nach Amerika! Schauen Sie sich die Besche-

rung dort drüben an! Ich habe die Berufstätigen am Zahntag beobachtet: scharenweise liefen sie in die Schnapsläden.»

Herr A. holte Luft – wohl tief, jedoch so kurz, dass ich lediglich einen Zischlaut zwischen zwei Sätzen zu zwängen vermochte. Herr A. liess ihn in einer Tenorserpentine stehen und setzte zum Furioso an: «Behaupten Sie etwa, hier sei es anders? Ha! Da zeigen sich die Weiber nicht einmal fähig, nach dem Einkauf an der Kasse das Geld passend hervorzu-klauben. Erkundigen Sie sich bei den Angestellten im Supermarkt gegenüber dem Frauenhaus! Die werden ihnen verkünden, welchen Eindruck sie von den angeblich tüchtigen, intelligenten, grossartigen Geschöpfen gewonnen haben. Wissen Sie, was man mit solchen Damen tun sollte? Etwas, mit dem verglichen das, was Hitler tat, menschlich war!»

Mich traf ein Blitzstrahl. Mir wurde schwindlig. Ich sammelte Kraft, gebot dem blindwütigen Eiferer energisch Einhalt. Herr A. stutzte keineswegs, machte lediglich einen gutturalen Schnörkel, bevor er munter weitersprudelte.

Ich schlich davon. Begossen, Betroffen. Bestürzt. Um meine Holocaust-Hoffnung betrogen. *Ilse*

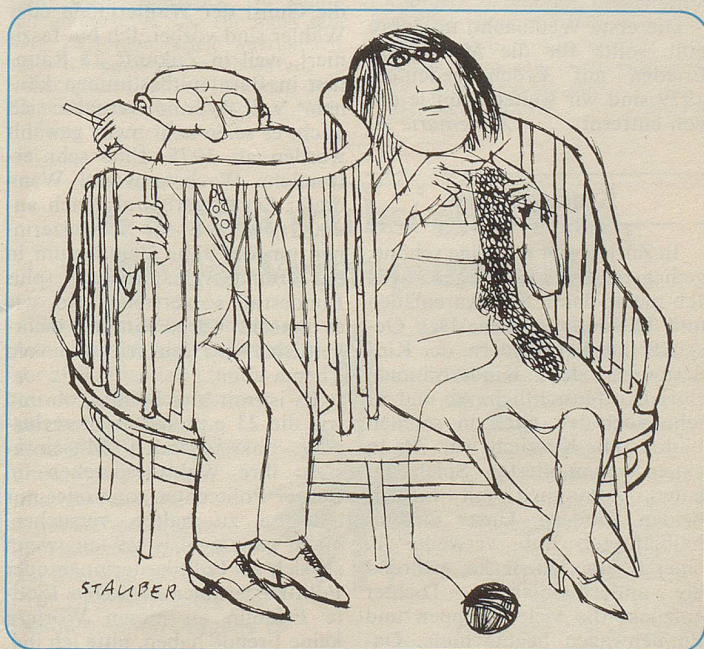
Keine Weihnachtsgeschichte

Zu was allem Weihnachten doch herhalten muss! Da verspricht Mia eine Überraschung in ihrem Massagesalon, «weil die schöne Adventszeit da ist». Und ein Sexladen preist in seinem Inserat unter dem Titel «An Weihnachten denken, Liebe schenken!» im Detail das an, was man dort unter Liebe versteht.

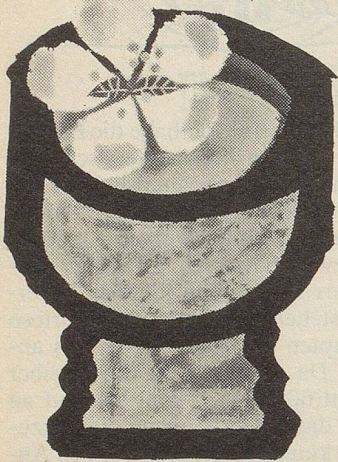
Aber eigentlich wollte ich nicht über Liebe (mit oder ohne Anführungszeichen) schreiben, sondern über Hass und Aggressionen. Kürzlich kam mir der Weihnachtsprospekt eines italienischen Verlages, der neben Büchern Gesellschaftsspiele herausgibt, in die Hände. Und da stand unter dem Titel «Weihnachten '79» und unter der entsprechenden Illustration: «Weltraum-schlacht. 12 phantastische Raum-

schiffe, an einer titanischen Schlacht im Weltraum beteiligt, zwischen tückischen Weltraumminen, AA-Raketen und der schrecklichen Macht der Megabombe. Alle Varianten einer Schachspieler-Strategie in einem neuartigen Spiel.» Und unter der zweiten Abbildung: «Die Super-schlacht. Ein grosses Schachbrett steht Ihnen zur Verfügung für die «totalste» aller Schlachten! Nichts ist im voraus festgelegt; alles ergibt sich aus Ihrer Strategie, von der Politik der Waffenbeschaffung bis zur Kriegstaktik: Angriff oder Verteidigung? Ein Spiel, das Ihre Leidenschaft steigert bis zu jenem Punkt, wo Sie vergessen, dass es sich bloss um ein Spiel handelt.»

Krieg als Gesellschaftsspiel unter dem Christbaum! Was passiert an dem Punkt, wo die Spieler vergessen, dass es sich bloss um ein Spiel handelt? Was nützen die Friedensbestrebungen ver-



Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

antwortungsvoll denkender Menschen, wenn andererseits skrupellose Geschäftemacher Spiele erfinden und vertreiben, mit denen neue Kriegsstrategen herangezogen werden? Wie soll eine friedlichere Generation heranwachsen, wenn Väter ihre Buben «die toltalste aller Schlachten» spielen lehren?

Die erste Weihnacht, im Jahre null, sollte für die Menschheit Frieden auf Erden bedeuten. 1979 sind wir weiter denn je davon entfernt. *Annemarie A.*

Kinderhände

In Zürich gibt es einige schöne, gediegene, teure Kindergeschäfte. Ich meine damit Spielwarenläden und Kleiderboutiquen. Das Geschäft mit den Kindern, der Kindermode, den Kinderträumen floriert offensichtlich. Ab und zu sehe auch ich mich in solchen Läden um. Kürzlich war ich in einem renommierten Spielzeugladen, zusammen mit meinen beiden Kindern. Unser viereinhalbjähriger Bub verweilte in einer Krämerladenecke, während die anderthalbjährige Tochter entzückt die vielen Puppen und Puppenwagen begutachtete. Da-

bei konnte sie nicht widerstehen: Sie nahm ein Bäbi aus dem Wägel. Der Puppenwagen fiel um, und unsere Kleine purzelte hinterher. Die hinzugeeilte Verkäuferin räumte die Spielsachen auf und sagte: «Du darfst nur mit den Augen schauen, nicht mit den Händen!»

Ich muss gestehen, dass ich wütend wurde. Wie soll ein Kind in diesem Alter begreifen, dass es Herrlichkeiten, die ihm direkt vor die Nase und in wunderbare Griffnähe gestellt werden, nicht berühren darf? Nicht nur in den Spielwarengeschäften wird den Kindern alles Mögliche und Unmögliche auf verführerische Art präsentiert. Aber gerade dort wäre eine den Kindern gerecht werdende Lösung zu erwarten. Im erwähnten Laden beispielsweise gibt es jedoch keine Kinderecke, wo man die Kleinen ungestört ein Bilderbuch anschauen oder mit zur Verfügung gestellten Spielsachen hantieren lassen könnte.

Das Geschäft mit den Kinderwünschen blüht; um die eigentlichen Bedürfnisse der Kinder aber kümmert man sich nicht, sie könnten den Profit schmälern... In was für einer verschrobene Welt leben wir! Bereits werden Kurse angepriesen und durchgeführt, wo der Mensch lernen soll, alle fünf Sinne bewusst zu brauchen: er soll mit seinen Augen, seinen Ohren und vor allem seinen Händen erfahren lernen, was das Leben alles zu bieten hat. Den Kleinsten wird indessen eingetrichtert, dass «man» zwar schaut, aber nicht anfasst... *Lisbeth*

An die 23

Die Duelle der Parteistrategen und ihrer Propagandaminister um die Gunst der Wählerinnen oder Wähler sind vorbei. Ich bin fasziniert, weil in Zukunft 23 Rätinnen in Bern mitbestimmen können. Voll Wonne vernahm ich auch, es seien acht mehr gewählt worden als 1975. Eine sehr erfreuliche Wachstumsrate! Wenn dieser Segen verhältnismässig andauert, werden wir Schweizerinnen um das Jahr 2000 herum in der Bundesversammlung (plus Bundesrat) so vertreten sein, wie es gerecht wäre, nämlich mehrheitlich. Aber ich schweife vom Thema ab.

Es ist mir gleichgültig, ob und wie die 23 parteipolitisch rechts- oder linksstehenden Mitschwester ihre Wahlversprechen im Berner Politcenter ganz oder nur teilweise zu halten versuchen. Nicht ganz egal ist es mir, wenn sie sich als Politikasterinnen oder Politikuserinnen betätigen. (Sollte Fridolin an diesen Wörtern keine Freude haben, bitte ich ihn,

mir die Mehrzahl, in weiblicher Form, von «Biertischpolitiker» und «politischem Schlaukopf» zu nennen; diese Spezies sind in unserem Land ja reichlich vorhanden.)

Neben dem Wunsch an die 23 helvetischen First Ladies, sie möchten sich als würdige Gefolgsfrauen Gertrud Stauffachers erweisen, richte ich an sie die grosse Bitte, dem zu über 90 Prozent aus Männern bestehenden Parlament einmal gründlich zu erklären, wie man ein Haushaltsbudget aufstellt und einhält. Auch sollten die 23 ihren weiblichen Charme dafür einsetzen, dass ihre Ratskollegen endlich den Begriff «Sparen» verstehen. Das bisherige staatsmännische Handeln, das Immer-mehr-Schulden-Machen, ist bekanntlich jeder Schweizer Hausfrau äusserst zuwider. *Erika*

Läuterung

Wie habe ich mich doch in den letzten Jahren mit meiner bald 17jährigen Tochter verbal herumgeschlagen! Ein kleiner Teufel war und ist sie, trotzig, arrogant, manchmal verletzend, exklusiv in ihren Wünschen und Ansprüchen, daneben aber uneinsichtig gegenüber meinen gutgemeinten Ratschlägen.

Zur Verzweiflung bringt sie mich täglich mit ihrer Unordnung im Zimmer und in ihren persönlichen Effekten. Jeden Morgen vor Schulbeginn feiert sie im Badezimmer Orgien mit sich selbst. Dann, kurz vor Abfahrt des Zuges, verlässt sie türenknallend und fluchend das Haus, weil sie im letzten Moment ihre Siebensachen hat zusammensuchen müssen. – Abends, nach ihrer Rückkehr von der Schule, dröhnt unerbittlich der

harte Rock an der Klavierlehrerin sensibles Ohr.

Einen Freund hat sie auch, unsere Tochter, und da wir ihn und seine Eltern kennen, erlauben wir ihr, in den Ferien für eine Woche ins Ausland zu reisen, um sich besagter Familie vorzustellen.

Heimlich lachten wir uns ins Fäustchen, mein Mann und ich. Die werden gleich sehen, was ihr Sohn sich da ergattert hat, dachten wir. Sicher wird der holde «Schwiegersohn» nach einer Woche von seiner anspruchsvollen Freundin mehr als genug haben und froh sein, sie wieder loszuwerden!

Doch was mussten (oder durften) wir erleben? – Unser Mädchen kam freudestrahlend zurück, in der Hand einen Zettel schwenkend, worauf die Analyse der psychologisch geschulten «Schwiegermutter» stand, die unsere Tochter mit überschwenglichen Worten lobte:

«Ein überaus reizendes, nettes Mädchen mit stark ausgeprägtem Intellekt, der richtigen Mischung von Emotion und Vernunft – und mit hohem künstlerischem Verständnis.»

Ich war zerknirscht, verblüfft, verunsichert. Wer irrte da? Bald aber kam die Erleuchtung: Halt! sagte ich mir, einige Rosinen aus diesem Kuchen werden wohl auch für dich übrigbleiben, denn, wer hat schliesslich diese Wunder-tochter zur Welt gebracht und erzogen?

Was für eine prächtige Frau musst du sein, tröstete ich mich mit schweller Brust, was für ein Ausbund an positiven Eigenschaften, dass du dich Mutter einer solchen Tochter nennen darfst! – Und erhobenen Hauptes, mit gestärktem Selbstwertgefühl, stürzte ich mich in den Kampf mit dem alltäglichen Kram.

Ursula

